

Ganz leise beginnt Ostern. Eine Frau, ein Garten am frühen Morgen, vielleicht ein paar Vogelstimmen, noch ist kein Geschiebe in den Gassen der Altstadt, noch rufen die Händler ihre frischen Waren nicht aus, noch starrt ihr niemand hinterher. Noch vor Sonnenaufgang hat sich Maria aufgemacht. Sie musste zu ihm. Schon zwei Tage war er tot, ihr Jesus, lag da im Grab, einsam in Kälte und Dunkelheit. Und als sie schließlich im Garten ankam traurig und voller Tränen in den Augen da stürzte sie ins Bodenlose. Das Grab ist leer. Nun haben sie ihn auch noch geraubt, nicht mal im Tod haben sie ihn in Ruhe gelassen, nicht mal im Tod war er sicher vor den Anfeindungen, vor den Übeltätern aus Politik und Tempel, die ihn auf dem Gewissen hatten. Pilatus hatte seine Hände zwar in Unschuld gewaschen, ein Akt voll verlogener Symbolik aber er wollte ihn loswerden, so wie der Klerus auch. Gefährlich war Jesus in seiner Liebe, in seiner radikalen Gottes und Menschenliebe. So einer muss weg und nun haben sie auch noch seinen Leichnam geraubt. Nun hat Maria gar nichts mehr. Keinen Jesus, kein Grab, das sie besuchen und pflegen kann, an das sie sich hinsetzen kann und weinen. Keinen Ort hat sie für Ihre Liebe, keinen Raum an dem sie sich ihm nahefühlen kann. Wir brauchen doch solche Orte. Orte an denen wir uns nieder setzen können, Orte an denen wir unsere Liebe wenigstens noch durch ein paar Blumen, einen Engel, einen Besuch zeigen können.

Friedhöfe sind Orte der Suche nach der Liebe. Sie sind Ruhestätten und zugleich Sehnsuchtsorte. Orte der Liebe. Und nun hat Maria nicht einmal mehr das. Alles haben sie ihr weggenommen. Da steht sie nun und weint. Weint wie so viele von uns schon an Gräbern geweint haben, weint wie so viele geweint haben, die nicht einmal ein Grab hatten, sondern nur eine nüchterne Mitteilung: Gefallen für Führer, Volk und Vaterland. Weint, wie so viele die weinen, weil ihre Männer und Kinder verschleppt worden sind, als Kindersoldaten oder als politisch Verfolgte.

Es ist ein so großes Weinen in der Welt. Wird das nie aufhören das Töten und Sterben und Weinen?

Eine einsame, todtraurige Frau in einem Garten. Als sie so weint sieht sie zwei Engel im Grab sitzen. Sie sieht und sieht doch nicht. Denn wenn sie gesehen hätte, dass da zwei Engel sitzen, dann hätte sie doch gewusst dass etwas ganz unerhörtes geschehen sein musste. Sie sieht und sieht doch nicht.

Nicht einmal die Boten aus Gottes Welt, die Engel können sie sehend machen. Ja, nicht einmal ihre liebevolle Anteilnahme dringt durch die Schwärze ihres Leids. „Frau was weinst du?“ fragen die Engel. Maria antwortet zwar, aber schon im Reden dreht sie sich um, wendet sich ab. Und so verschwinden die Engel spurlos aus der Ostergeschichte. Offenbar können sie gegen die Übermacht des Todes und der Trauer nichts ausrichten.

Plötzlich ist da noch einer. Keiner weiß wo er hergekommen ist. Und den sieht Mara und sieht doch nicht. Maria sieht aber erkennt nicht. Und noch einmal die gleiche Frage. „Frau was weinst du?“ Und dann: „Wen suchst Du?“ Ja, wen suchst Du. Ist es nicht interessant, dass Jesus zwei Fragen hat. Nicht nur eine, wie die Engel, die nach dem Weinen fragen, sondern auch die viel tiefere Frage nach der Sehnsucht. „Wen suchst Du?“ Vielleicht fragt Gott ja auch uns heute Morgen nach unserer Sehnsucht.

Wen suchst Du? Was willst Du eigentlich wirklich? Was ist dir wichtig? Wen entbehrst Du? Welche Löcher stopfst Du mit Arbeit? Mit Immer Mehr? Was brauchst Du wirklich zum Leben?

Maria hält den Unbekannten für den Gärtner. Warum sollte der Gärtner Jesus weggenommen haben? Der Gärtner der doch das Leben zum Blühen bringen soll? Der pflanzt und pflegt, wieso sollte der sich an einem Toten vergehen. Es ist fast so als durchzöge diese Szene ein leises, feines göttliches Lächeln und Verwundern über den Menschen, der sieht und doch nicht sieht, der das Leben vor lauter Weinen nicht begreift. Ein göttliches Lächeln über Maria, die Jesus holen will und nicht sieht, dass er schon längst vor ihr steht. Ein göttliches Lächeln über uns die wir so oft verzweifelt fragen: „Wo bist du Gott?“ und dabei gar nicht merken, dass er ja immer schon das ist neben uns, in uns, unter uns, an unserer Seite uns zu halten und unsere Tränen zu sehen und dann zu trocknen. Das ist kein

selbstgefälliges göttliches Lächeln, kein allmächtiges Versteckspiel, kein schadenfrohes „ach du dummer Mensch“ Lächeln. Es ist ein liebevolles, ein mitfühlendes göttliches Lächeln. Und ich stelle mir vor, dass Jesus lächelt als er nichts weiter sagt als den Namen. „Maria“! Ganz leise –mehr gehaucht als gesagt. Maria nur das, nur der Name.

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“, sagt Gott „du gehörst mir.“ In der Taufe habe ich meinen Namen auf deinen Namen gelegt und bin nie von dir gewichen –auch dann nicht als du auf dem Friedhof geweint hast, auch dann nicht als du vor Schmerzen geschrien hast, auch dann nicht als du vor Einsamkeit geschluchzt hast ja nicht einmal da, wo du so bitterlich Unrecht getan hast, ja nicht einmal in deinen letzten Atemzügen werde ich dich verlassen- du gehörst mir.

„Maria.“ Und jetzt endlich erkennt sie und noch einmal wendet sie sich um – offenbar muss ihr Herz viele Wendungen machen, bis es aus dem Todesschatten heraustreten kann. Jetzt erkennt sie.

Wenn Gott uns bei unserem Namen ruft, dann erkennen wir ihn. Das kann im Traum sein oder mitten am Tag, das kann ein Schrecken sein oder ein Glück. Wir werden gerufen, wir sind schon gefunden. Wir müssen Gott nicht suchen und holen.

„Rabbuni.“ Mein Meister. Maria will ihn umfassen, ihn herzen und drücken um es wirklich zu glauben, um glauben zu können,

dass nun alles wieder gut ist, dass der Alptraum vorbei ist, dass nun alles wieder so sein wird wie früher.

Aber das ist nicht Ostern. Das ist nicht Auferstehung. So leise Ostern beginnt, so sehr ist es in Wahrheit doch eine riesige Umsturzbewegung. Kein Stein bleibt auf dem anderen. Das Grab kann den Toten nicht halten. Aber Auferstehung heißt eben auch nicht, dass Jesus einfach wieder so da ist. Er ist nicht der gleiche. Er ist verwandelt. Ein Toter kommt nicht einfach zurück, sondern ein Lebendiger erscheint. Einer, der den Tod gesehen und vernichtet hat.

Ostern, das so leise beginnt ist wie ein wilder Wirbel, wie ein Windstoß, der die Tür aufreißt und die Blätter vom Tisch fegt.

„Rühr mich nicht an“ sagt Jesus. „Du kannst mich nicht halten, du kannst mich nicht mehr so haben wie einst. Du kannst mich erleben und hören und meine Spuren erahnen. Aber was war ist vergangen. Nichts ist wie früher. Etwas ganz und gar Neues hat begonnen. In mir beginnt Gott mit der Verwandlung der Welt. Kein Toter kommt jemals zurück, dafür komme ich als Herr über den Tod. Als Sieger. Und dieser Sieg gilt nicht nur mir, er gilt allen und deshalb geh los.“

Jesus schickt Maria ins Leben zurück. Er schickt uns ins Leben zurück. Aber nicht mehr todtraurig und mit Tränen in den Augen sondern mit lautem Lachen.

„Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenspiel, nun soll mir nicht mehr grauen vor allem was mir will entnehmen meinen Mut, mitsamt dem edlen Gut so mir durch Jesus Christ aus Lieb erworben ist.

Das edle Gut – das ist die Gewissheit dass der Sieg über den Tod auch mir gilt. Mir und meinem Tod und den Toten, die ich so schmerzlich vermisse und all den Toten mit deren Blut diese Erde getränkt ist,.

Gottes neuen Welt ist angebrochen und er wird auch uns dem Tod entreißen und ein Leben geben aus Licht und Wärme und ohne Schmerz und Krankheit. Einmal wird es soweit sein.

Und bis dahin will ich mich nicht mehr fürchten oder wenigstens nicht so oft.

Und bis dahin will ich das Leben pflegen, wo ich es treffe

und bis dahin will ich nicht aufhören den Menschen Mut zu machen

und bis dahin will ich nicht aufhören die Oster Geschichte zu erzählen

und bis dahin will ich nicht aufhören zu glauben und zu lieben und zu hoffen

Ganz leise hat Ostern begonnen. Eine Frau, ein Garten ein leeres Grab und plötzlich ist es laut und alle Glocken überschlagen sich und läuten das Osterfest ein und die

Menschen auf der ganze Welt rufen es sich zu, in allen Sprachen und zu allen Zeiten.

Der Herr ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.

Und die Menschen singen vom Sieg sogar an den Gräbern und so werden sie zu Prostet Leuten gegen den Tod. Protestleute gegen all die vielen kleinen Tode, die viele Namen haben, Namen wie Armut, Gewalt und Zerstörung. Und Protestleute gegen den großen Tod, den Feind des Lebens. Aber der ist ja in Wirklichkeit auch schon ganz klein und auf dem Rückzug. Der Sieger steht schon lange fest.

Der Herr ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.Amen

Gabriele Arnold